

KUNST

Sprengsatz im Koffer

Hektisch tönt der Millennium-Jubel. Aber mal im Ernst: Erlebt die Welt nicht lauter „Katastrophen und Desaster“? Genau, antwortet das Essener Museum Folkwang mit einer Ausstellung dieses Titels, zu dem einer 16-Jährigen laut Katalog Erdbeben, Überschwemmung, Liebeskummer und Sonnenbrand einfallen. Eher an soziales Ungemach denken, tadellos korrekt, Schau-Macher Gerhard Finckh und die von ihm eingeladenen sieben amerikanischen und europäischen Künstler. Hinrichtungen, in kühlen Todeskammern-Fotos Lucinda Devlins versinnbildlicht, seien eben nicht nur für die Delinquenten desaströs, sondern auch eine öffentliche Katastrophe. Ebenso wie ein Chaos aus privatem und medizinischem Müll, das Dui Seid als Nachlass eines Aids-Toten ausgibt, oder wie jenes Waffenarsenal von der Kofferbombe bis zum Napalm-Sprengsatz, das sich Gregory Green aus problemlos zugänglichem Material zusammengebastelt hat. Und



FOTOS: MUSEUM FOLKWANG ESSEN

Isaacs-Plastik „Ohne Titel“

was tut die Gesellschaft? Sie gleicht, mit dem Kopf im Sand, einem von John Isaacs modellierten Vogel Strauß. Dem können Besucher der Essener Ausstellung (13. Februar bis 9. April) dank einer in Augenhöhe angebrachten



Seid-Installation „Künstler-Hinterlassenschaft II“

Öffnung auch ins Gedärm blicken. Von den Schwanzfedern des „wirklich fiesen Dings“ (Finckh) an der Stirn gekitzelt, sieht man, wie sich drinnen ein beleuchteter Globus dreht.

Kino in Kürze



CINETEXT

Szene aus „The Green Mile“

„The Green Mile“ heißt – anno 1935 in Louisiana – der Flur im Todestrakt eines Gefängnisses, der den Häftlingen ein Meile lang erscheint, wenn sie dort ihren letzten Gang auf anstaltsgrünem Linoleum antreten müssen. Gelegentlich huscht eine zahme Maus über den Flur, die ein wenig Licht ins triste Leben der Gefangenen bringt. Aber in Frank Darabonts christlich sal-

badernder Parabel darf eine Maus nicht nur Maus und ein Mann nicht nur Mann sein. Ein gewaltiger schwarzer Gefangener mit den viel sagenden Initialen J. C. (Michael Clarke Duncan) entpuppt sich als Wunderheiler, der den verstorbenen Nager zu neuem Leben erweckt; und der Aufseher (Tom Hanks) muss als zerrissener Gutmensch mit der Schuld leben, diesen sanften Messias in den Tod zu schicken. Vor lauter Hymnen auf die erhebende Kraft des Wunderbaren vergisst Darabonts Stephen-King-Verfilmung aber nicht, auch an die niedersten Instinkte des Zuschauers zu appellieren: Selten hat sich ein Film so gnadenlos an den Qualen eines Todeskandidaten geweidet, der sich minutenlang brennend auf dem elektrischen Stuhl windet.

„Fußball ist unser Leben“. Die Helden stehen nicht auf dem Rasen, sondern in der Fan-Kurve. Das Gesicht von Hans Pollak (Uwe Ochsenknecht mit Vokuhila-Frisur und Schnauzer) ist schmerzverzerrt angesichts der Stümperei seiner Fußballgötter, der Mannen von Schalke 04. Leben ist Leiden, diese Maxime steht im Mittelpunkt des Fußballfilms von Tomy Wiegand. Im Suff entführt Pollak den Schalke-Spieler Dios, um ihn ins Gewissen zu brüllen: „Kämpfen, nicht Schönspielen! Und lass das Koksen sein.“ Eine deutsche Komödie, die ihr proletarisches Gelsenkirchener Milieu liebevoll, aber präzise schildert und bei allem Gepolter auch leise Töne hat.